

Alois Schmalzer

Birkhühner im Mühlviertel

Aufstieg und Untergang

Noch vor zwei Jahrzehnten waren Birkhühner eine vertraute Erscheinung in der Mühlviertler Landschaft, wenn sie sich im Herbst auf Stoppelfeldern oder im Winter in Birkengehölzen einfanden. Besonders machten sich im Frühjahr aber die Hähne bemerkbar, wenn sie unter Kullern und Zischen auf offenen Wiesen zur Balz zusammentrafen. Dieses auffällige Ereignis bewegte die Leute auf dem Land: „Fängt da Hahn zan bälzn an, is zan Häfernbaun“, wußte der Bauer. Für den Jäger war die Erlegung „seines“ Hahnes der Höhepunkt im Jagdjahr. Heute ist das Birkwild aus unserer Landschaft und längst auch schon aus unserem Bewußtsein verschwunden. Wo früher Birkhähne kullerten, krächzen jetzt nur noch Krähen. Still und unbemerkt hat sich der Rückgang der Birkhühner vollzogen, ganz im Gegensatz zu ihrer aufsehenerregenden Besiedlung des Mühlviertels im vorigen Jahrhundert. In den Abschußlisten des Stiftes Schlägl, die bis 1635 zurückreichen, scheinen Auerhahn und Haselhahn auf, nicht jedoch der Birkhahn. Ausnahmsweise wird im Mai 1646 ein „Spillvögl“ erlegt und finden sich Vermerke in Vogelverzeichnissen im 17. und 18. Jahrhundert wie „Schildhann“ oder „Birghann“. Erst seit 1819 werden regelmäßige Birkhähne im Revier Sarau im Moldautal erlegt. Danach folgen auch Abschüsse von der Südabdachung des Böhmerwaldes bei Oberhaag 1821, Holzschlag 1848, Schwarzenberg 1857 und Angerhäuser 1861 (Petz briefl.). Auch für den angrenzenden Bayerischen Wald finden sich erst Mitte des 19. Jahrhunderts Nachweise, wie für Mauth 1856/57 (Scherzinger 1976). Mayer (1967) konnte die weitere Einwanderung des Birkhuhns ins Mühlviertel dokumentieren. Auf die sporadischen Vorstöße bis etwa 1860 folgte gegen Ende des Jahrhunderts eine geradezu stürmische Besiedlungswelle, in der ganze Flüge von Birkhühnern weit ins Mühlviertel vordrangen. Gleichzeitig gibt es Hinweise auf den vorher unbekannt-

„Kleinen Hahn“: Brunwald 1879 (Geyer, in Tschusi 1886), Wildberg 1879/80 (Roth, in Mayer 1967) und Rauchenödt bei Grünbach um 1880 (Riedlechner 1952). Das Vordringen des Birkhuhns läuft synchron mit der Intensivierung der Holznutzung in den bisher unerschlossenen Waldgebirgszügen an der böhmischen Grenze vom Böhmerwald bis zum Freiwald. Durch Kahlschlagwirtschaft und verbesserte Bringung über Triftsysteme (Schwarzenberger Schwemmkanal um 1890, Schwemmteich Ruben) schritt die Öffnung der großräumigen Wälder zügig voran. Zudem begünstigten Windwürfe 1868 und 1872 in den Kammlagen des Böhmerwaldes und kleinflächige Waldrodungen zur Existenzsicherung arbeitsloser Weber in den Randlagen eine weitere Auflockerung. Birkhühner, in den weiten Mooren des Böhmerwaldes und im Moldautal seit jeher bekannt (Kucera 1975), stellten sich auf den neuen Kahlflächen ein, vermehrten sich gut und drangen von da in die niedrigen Lagen vor. Überall fanden sie entlang der offenen Bachtäler, in weiten moorigen Mulden und auf lückig bewaldeten Bergen mit kleinflächigen, landwirtschaftlichen Kulturen geeignete Lebensräume vor. Um die Jahrhundertwende ist das gesamte Mühlviertel praktisch Birkhuhnlebensraum, von den Hochlagen bis zu den Donauniederungen. 1897 wurden schon in allen vier Bezirken Birkhähne erlegt: Freistadt (24), Perg (1), Linz/Urfahr (7) und Rohrbach (11) / (Ber. d. Forst-Vereins 1898). Die Ausbreitung ging über die Donau hinaus und setzte sich entlang der Flußniederungen fort. Vorkommen in der Welser Heide und um Gmunden hielten sich nur zwei Jahrzehnte, während jene zwischen Hausruck und Sauwald bis in die 60er Jahre bestanden. In einigen Mooren des Sauwaldes selbst harnten bis Mitte der 70er Jahre noch Birkhühner aus. Alle diese Vorkommen waren den gravierenden Veränderungen der intensiven Land- und Forstwirtschaft und der fortschreiten-

den Zersiedelung nicht gewachsen. In ähnlicher Weise schmolzen die Birkhuhnbestände im Mühlviertel dahin. Aus den Donauniederungen zwischen 1930 (Ottensheimer Becken) und 1955 (Machland) zuerst verdrängt, beginnen sich in den niedrigen Hügellagen der Bezirke Perg (1959 letzter Hahn erlegt) und Urfahr die Bestände aufzusplittern. Selbst zu Beginn der 50er Jahre, am Bestandshöhepunkt, reißen inmitten geschlossener Vorkommen im Oberen Mühlviertel (um Rohrbach) schon Lücken auf. Mitte der 60er Jahre ist das Birkhuhn in den höheren Lagen zwar noch verbreitet, weist aber überall starken Rückgang auf. In den niedrigen Randvorkommen bei Tragwein, Altenberg oder Neumarkt tauchen nur noch unregelmäßig Hähne auf, aber auch in den Hochlagen vereinzelt die Vorkommen und sind auf Zuwanderungen angewiesen, wie in Hellmonsödt, Waldburg oder Oberneukirchen. Der Zerfall des Birkhuhnareals zeichnet sich deutlich ab und stellt einen ersten Schritt zum völligen Verschwinden der Art dar (Mayer 1967).

Lebensweise und Lebensräume des Birkhuhns im Mühlviertel

Birkhühner sind als Rauhfußhühner an Lebensräume mit oft kalten und schneereichen Wintern angepasst. Sie tragen eine Fuß- und Zehenbefiederung und verfügen über besondere Verdauungseinrichtungen: einen Kropf zum Speichern von Nahrung, lange Blinddärme, um auch holzige Nadeln und Knospen aufschließen zu können. Obwohl sie eigentlich zu den Waldhühnern zählen, meiden sie den geschlossenen Wald und ziehen diesem lichte Moorwälder und offene Heiden vor. Für die Lebensweise in halboffenen, reichstrukturierten Lebensräumen sind sie gut ausgestattet: Sie hören und sehen ausgezeichnet — so sagt der Jäger: „Birkhähne tragen auf jeder Feder ein Auge“ —, weiters laufen sie gut und verfügen über einen schnellen, wendigen Flug. Birkhühner bewohnen daher an Naturlandschaften Bruchwälder, Hoch- und Niedermoore und Heidelandschaften Nordeuropas, aber auch die Baumgrenze der Alpen und Karpaten. Dort, wo in rauen Waldmittelgebirgen durch menschliche Eingriffe halboffene, reichstrukturierte Lebensräume entstanden und durch extensive Nutzung erhalten blieben, wie im Mühl- und Waldviertel, bewohnten sie auch Kulturlandschaften. Nieder-

schlagsreiches Klima und Granituntergrund sind hier landschaftsprägend. Über sauren Böden stocken lückige, beerkrautreiche Wälder. Auf den Bergkuppen treten Granitblöcke zutage, von Wacholder und Laubgehölzen umwachsen: die Bichln. In den Mulden formen sich über wasserstauendem Untergrund Moore aus: die Auen. Quellen treten aus, vereinigen sich zu Bächen mit Ufergehölz, die sich von Feuchtwiesen begleitet im Tal schlängeln. Durch die kleinflächige Bewirtschaftung veränderte der Mensch diese Landschaft, die er einerseits öffnete und zurückdrängte, andererseits durch neue Strukturen bereicherte. Auf den Hochflächen sind die Lüsse eine charakteristische Flurform: schmale Wiesen- und Ackerstreifen wechseln einander ab, Hecken stehen an den Rainen, und auf den Lesesteinwällen und um die Granitblöcke entwickeln sich Laubgehölze. In einer solcherart reichhaltigen Landschaft fanden Birkhühner das ganze Jahr hindurch für ihre jeweiligen Ansprüche geeignete Lebensräume. Zur Balz versammeln sich die Hähne auf traditionellen Plätzen, um lautstark und in manchen „Raufereien“ die Rangordnung untereinander auszumachen, und um sich den schlichten Hennen zur Schau zu stellen, die in der Regel den ranghöchsten Hahn zur Begattung wählen. Dieses eindrucksvolle Balzgeschehen findet auf offenen Flächen statt, auf Wiesen, Äckern oder im schütterten Moor. Besonders sind dafür aber die „sauren Wiesen“ geeignet, deren dürrtätiger Bewuchs während der ganzen Balzsaison niedrig bleibt und so die Schaubalz, aber auch die wichtige Feindabsicherung in der Gruppe, ermöglicht.

Zur Anlage des Geleges ziehen sich die Hennen in höherwüchsige Vegetation zurück, die sie auf Streuwiesen, an vergrasten Wald- und beerkrautreichen Moorrändern finden. Die Kücken verfügen bis zum 15. Lebenstag noch nicht über eine eigene Wärmeregulation und müssen daher ständig gehudert werden, da bleibt ihnen für die Nahrungssuche nur wenig Zeit. Deshalb müssen Aufzuchtorte besonders insektenreich sein und zudem Schutz vor Wetterunbilden und Störungen bieten. Solche bevorzugte Plätze gibt es an trockenen Wald- und Moorrändern mit Ameisenhaufen, Huderstellen und reichem Beerkraut, auf insektenreichen Feucht- und Magerwiesen, an den Lesesteinwällen und in den Bichln, wo die Jungen unter Stauden und Farnkraut Schutz vor Regen und Beutegreifern und entlang der trockenen Gstetten und

Ackerraine genügend Nahrung finden. Während auf den Wiesen und Feldern durch Erntearbeiten immer wieder Störungen eintreten, sind die Gesperre hier relativ sicher. Im Herbst löst sich der Familienverband auf. Die Junghennen wandern ab, was dem Austausch zwischen den Populationen förderlich ist, die Junghähne bleiben und schließen sich den erfahrenen Hähnen an. Jetzt müssen Reserven für den Winter angelegt werden, dazu ist ausreichende Beerenäsung besonders wichtig. In den lichten Föhrenwäldern fruchten Preisel- und Heidelbeeren, auf den „sauren Wiesen“ die großfrüchtigen Moosbeeren und in den Auen, die wahre Beerenparadiese sind, tritt die Rauschbeere in Erscheinung. Zusätzlich bieten Lesesteinwälle, Bichl, Waldränder und -schläge ein reichliches Angebot an fruchtenden Sträuchern wie Holunder, Brombeeren, Weißdorn, Faulbaum und Ebereschen. Gerne erscheinen Birkhühner in kleinen Gruppen auch auf abgeernteten Feldern, um ausgefallene Körner aufzunehmen. Für den Winter, der hierzulande fast ein halbes Jahr dauert, sind sie ja gut gerüstet. Die Zehenbefiederung verdichtet sich, und es bilden sich sogar „Federstifte“ aus, die eine Schneeschuhfunktion übernehmen. Solange es geht, bleiben die Hühner in Bodennähe und suchen nach leicht verdaulichen Gräsern, Beeren und Trieben unter schützenden Latschen in den Auen, an vom Schnee freigewehrten Stellen entlang der Lesesteinwälle und Granitblöcke oder an leicht ausapernden sonnigen Gsetten der Ackerterrassen. Bei gefrorener Schneedecke gehen sie auf Gehölzäsung über. Sie kappen Nadeln von Föhren- und Latschentrieben, bevorzugen aber mehr noch Knospen und Kätzchen von Laubgehölzen. In Flügen finden sich die Hühner auf den Birken am Moorrand oder der Bichl ein. Espen, Grünerlen, Salweiden und Hasel finden sie an Lesesteinwällen und entlang von Wegen in genügender Dichte, Weiden und Erlen entlang der Bäche. Bei hoher Schneelage ruhen Birkhühner in selbstgegrabenen Schneehöhlen, in denen sie vor eisigen Winden und klirrender Kälte geschützt sind.

Das birkhuhnfreundliche Mühlviertel wird birkhuhnfeindlich

Die Birkhühner waren also auf die kleinräumige, reichstrukturierte Kulturlandschaft von Menschen-

hand angewiesen mit Wiesen, Äckern, Hecken und Bichl in Verbindung mit Kleinmooren, lichten Föhren-Birken-Wäldern und Bachauen. Mit den Änderungen in der Landnutzung wandelte sich auch die Kulturlandschaft und verlor innerhalb weniger Jahrzehnte dabei alle birkhuhnfreundlichen Züge. Bereits in den 50er Jahren wurde die Aufforstung von Grenzertragsböden stark gefördert. Saure Wiesen, Quellmoore mit Restlingen und steile, steinige Bergwiesen verschwanden unter Fichtenreinkulturen. Selbst schwingende Moore wurden aufgeforstet, nachdem mit dem Moorpflug Furchen gezogen und Wälle aufgeworfen wurden. Lichte, beerkrautreiche Wälder wurden mit Fichten untersetzt und verfinsterten. Wurde der Birkhuhnlebensraum durch Kahlschläge erweitert, verengte er sich nun durch Aufforstungen. Nur für kurze Zeit fanden sich die Hühner zwischen den Bäumchen zurecht, wo sie ungestört blieben. Mit dem Schluß der Bäume verloren sie obergroßflächig ihre Nahrung — Wollgräser und Moosbeeren starben an Lichtmangel —, wurde ihnen die wichtige Sicht eingeengt, sodaß Fuchs und Habicht öfter Erfolg hatten. Finstere Fichtenforste, von den Hühnern gemieden, bilden Barrieren zwischen den Vorkommen und tragen zur Isolation kleiner Bestände bei. Durch Aufforstungen gehen Birkhuhnlebensräume unwiederbringlich verloren. 1983 wurde nun auch der letzte, gutbesetzte Balzplatz in Liebenau (5—6 Hähne) mit Fichten versetzt. Weitere schwerwiegende Eingriffe in die Landschaft sind Drainagierungen von sauren Wiesen, Streuwiesen und Feuchtwiesen der Bachtäler und Entwässerungen von Mooren. Über ein Netz von Plastikschläuchen und Entwässerungsgräben wird das kostbare Wasser abgeleitet. Schlagartig ändert sich die Pflanzen- und Insektenvielfalt. Gleichzeitig werden auch Steinblöcke und Buschgruppen gerodet, Bäche reguliert und von Ufergehölz gesäubert. Zurück bleibt ausgeräumtes, hochgedüngtes Ansaatgrünland, das nun zweimal gemäht wird, statt bisher einmal Ende Juni. Die gerne aufgesuchten Wiesen werden zur Todesfalle: Hennen samt Gelege kommen durch Mähmaschinen um, Kücken verenden an Düngerkörnern oder ertrinken in Entwässerungsgräben. Mit schweren Schubraupen geht die Ausräumung der reichstrukturierten Landschaft weiter. Granitblöcke mit Wacholder werden aus der Flur gesprengt, Lesesteinwälle und ganze Bichl verschwinden beim Auffüllen nasser Gräben und werden eingeebnet. Kaum

eine Hecke am Feldrain, die nicht den landwirtschaftlichen Maschinen im Wege steht, kaum eine Birkenzeile, die nicht dem Straßenbau weichen muß. Nach dem Grundsatz: Intensivgrünland und Fichtenforst bleibt für Wollgraswiesen, Moore mit Latschen und Rauschbeeren, Birkenbichl, Lesesteinwälle mit Hasel und Farn, Granitblöcke und Bachauen kein Platz — und so auch nicht mehr für Birkhühner. Zudem entstand ein lückenhaftes Netz von Störungen im Birkhuhnlebensraum. Im Winter ladet die schneesichere, abwechslungsreiche Mühlviertler Landschaft zum Schilanglauf ein. Ahnungslose, naturverbundene Schwänderer treiben die wachsam Hühner schon von weitem von den Birken, die dabei auf der Flucht kostbarste Energie verbrauchen. Sie werden durch oftmaliges Stören geschwächt und fallen so leicht widrigen Witterungsumständen oder Beutegreifern zum Opfer. Zur Balzzeit tummeln sich Fotografen und Schaulustige an den letzten Plätzen, die als Fremdenverkehrsattraktion angepriesen werden. Im Spätsommer drängen sich von überall her emsige Beeren-sammler in den letzten lichten Gehölzen und Mooren und lassen kaum noch eine Beere für die Hühner zurück. Sogar abgelegene Moore weiß der Erholungsbetrieb noch vielseitig zu nutzen. Sie werden zum Motocrossgelände umfunktioniert, wie die Bumau in Liebenau, oder zum Badesee überstaut, wie das Frauenwiesmoor bei Langschlag (NÖ.).

Das Birkhuhn ist als jagdbares Wild der besonderen Sorge des Jägers anvertraut. Diese beschränkte sich aber fast ausschließlich auf die Bejagung der Hähne zur Balz. Spielhähne oder Schildhähne, so die klingenden Bezeichnungen, gelten als jagdliche Prestigeobjekte. Die Bejagung erfolgt gerade dann, wenn die Population durch die Winterauslese auf dem Tiefstand ist und sich zur Fortpflanzung zusammenfindet. Die Unsitte, die alten „Raufer“ mit den starken „Kruppen“ (Sichelfedern) zu schießen, gefährdete so oft den Fortpflanzungserfolg. Um die Bestände zu sichern, erfolgte die Bejagung nach einem Abschlußplan. Bei 3 (5) gemeldeten Hähnen wurde ein Abschluß genehmigt. Besonders in den Genossenschaftsjagen wurden die Bestandsmeldungen nicht recht ernst genommen, wollte doch jeder „seinen“ Hahn erlegen. Viele Balzplätze lagen in entlegenen Bachtälern an Gemeindegrenzen, wodurch es dann zu Mehrfachmeldungen kam. Oft wurden einfach die Bestände nach Winterflügen angegeben, in denen sich

Birkhühner aus der weiteren Umgebung zusammenschlossen. Erst auf Drängen des damaligen Landesjägermeisters Tröls konnte im Jagdjahr 1973/74 die Bejagung endlich eingestellt werden. Gleichzeitig schwand das weitere Interesse am Birkwild. Mit der Ansiedlung von Fasanen und sogar von Chukarsteinhühnern sollte Ersatz geschaffen werden. Der hegeleichte Fasan ist in der Kulturlandschaft dem Birkhuhn überlegen und wird zum Konkurrenten um Raum und Nahrung (Reichholz 1982), aber auch um Fortpflanzungspartner, wie ein Fasanhahn/Birkhennen-Bastard aus Aigen i. M. beweist (Kloiber & Rokitsansky 1954). Auch die überhöhten Rehwildbestände führen zu starkem Verbiß von Beersträuchern und Laubgehölzen, sodaß für die Hühner kaum noch Beeren oder Knospen übrig bleiben. Die Jäger, zum Artenschutz verpflichtet, hätten sich um „ihr“ Birkwild annehmen müssen, da sie noch am besten seine Lebensraumansprüche kannten. Viele von ihnen, zugleich Bauern, hätten Moorstücke vor Aufforstung, die „sauren Wiesen“ vor Drainage, Birkenbichl und Lesesteinwälle vor Schubraupen bewahren können, und so Balz- und Ruheplätze, Aufzuchtorte und Wintereinstände erhalten können. Die Birkhuhn-Misere einfach dem Habicht anzulasten, ist eine billige Ausrede.

Die an harte Lebensbedingungen angepaßten Birkhühner waren diesem „Vielfrontenkrieg“ der letzten Jahrzehnte nicht gewachsen. Sie konnten sich nicht mit finsternen Fichtenforsten, Intensivgrünland, Schilangläufern und Motorsportlern anfreunden. Die Vorkommen splitterten auf und isolierten sich zunehmend. Bruten kamen nicht mehr auf, und die letzten Vögel harnten noch standortstreu zwischen Fichtensetzlingen bis zum bitteren Ende aus — Birkhühner sind eben auch nur „dumme“ Hühner. Im Bezirk Rohrbach wurden letztmalig 1971/72 noch 12 Hähne erlegt: Ulrichsberg, Kollerschlag, St. Peter/Wbg., St. Stefan/W., St. Ulrich, St. Leonhard, St. Johann/Wbg., Nebelberg, Julbach und Hörbich. Danach katastrophaler Niedergang: z. B. Panidorf (Klaffer) 1977 noch 15 Vögel, 1981 nur noch ein einzelner Hahn; oder Sonnenwald an der tschechischen Grenze: 1976 noch 24 balzende Hähne, 1980 der letzte Hahn (Petz briefl.). Im Bezirk Urfahr wurden 1968 noch 70 Hähne gemeldet und 1971/72 noch 8 erlegt. 1973 wird noch ein Hahn tot aufgefunden, einzelne Vögel verschwinden dann zwischen 1976—80. Im

Bezirk Freistadt wurden zwischen 1970 und 1972 noch 73 Hähne erlegt! Danach sterben die Hühner innerhalb eines Jahrzehnts aus: Schönau i. M. (1978), St. Leonhard (1981), Unterweißenbach (1980), Kaltenberg (1981), Königswiesen (1981) und Weitersfelden (1983). Auch aus Rainbach, Grünbach, Windhaag und St. Oswald verschwinden die Hühner in diesem Zeitraum. Lediglich an der tschechischen Grenze bei Leopoldschlag tauchen noch unregelmäßig einzelne Birkhühner im Winter auf, und im Gebiet von Sandl und Liebenau halten sich noch zwischen 10—15 Hühner. Für diesen kleinen Bestand besteht nur noch eine geringe Hoffnung, da gerade in den letzten vier Jahren wertvolle Lebensräume durch Aufforstungen, Drainagierungen, Ausräumungen und verstärkten Erholungsbetrieb verlorengingen. Dennoch, es gibt hier noch Birkhühner, die im Austausch mit Populationen im Waldviertel stehen. Im Raum Arbesbach, wo noch etwa 60 Vögel leben, werden schon seit Jahren Anstrengungen unternommen, die Birkhuhnlebensräume zu erhalten: Saure Wiesen werden durch den WWF angepachtet, für spätere Mahd im Birkhuhnbrutgebiet werden Prämien gezahlt, Birkenbichl und Lesesteinwälle werden unter Naturdenkmalschutz, Moore unter Naturschutz gestellt und Loipen werden von Wintereinständen der Hühner ferngehalten (Forstner 1987). Diese Maßnahmen müßten auch bei uns durchführbar sein. Gezielt sollten Pflegeausgleichsprämien für die Erhaltung und Bewirtschaftung von Streuwiesen, Quellmooren mit Granitblöcken, Bachauen und mageren Bergwiesen an die Bauern gezahlt werden. Lesesteinwälle und Bichl müssen vor weiterer Rodung geschützt werden. Hecken könnten neu angelegt, Bachufer wieder bepflanzt werden. Zusätzliche Belastungen durch Schilanglauf und Motocrossbetrieb müssen im Birkhuhnlebensraum

vermieden werden. Aufforstungen, die den kleinen Bestand isolieren könnten, haben zu unterbleiben. Derzeit gibt es im Bezirk Freistadt Bemühungen um den Schutz des Birkhuhnlebensraumes Sandl—Liebenau. In Zusammenarbeit mit den erfahrenen Birkhuhnschützern im Waldviertel könnte es gelingen, hier doch eine kleine Population zu erhalten. Auch andere Mittelgebirgsvorkommen des Birkhuhns sind dem Erlöschen nahe und können nur über Schutzmaßnahmen in der Kulturlandschaft erhalten bleiben. In der bayerischen Röhn wurde ein Birkhuhnschutzgebiet gegründet: 1981 balzten hier 37 Hähne (Schröder et al. 1981). Im Thüringer Wald (DDR) leben noch etwa 50 Vögel in Moorschutzgebieten (Seibt 1985). Aus dem gesamten Bayerischen Wald sind die Birkhühner Anfang der 80er Jahre verschwunden. Gegenwärtig laufen im Landkreis Regen Wiederansiedlungsversuche an. Nur im Grenzgebiet zum Böhmerwald leben noch kleine Bestände im Anschluß zu tschechischen Vorkommen: 1987 etwa 10 balzende Hähne (Scherzinger mündl.). Auch in Südböhmen sind die Birkhuhnlebensräume der Intensivierung in Land- und Forstwirtschaft zum Opfer gefallen. Heute leben nur noch in entlegenen Mooren des Böhmerwaldes (Mitte der 80er Jahre: 100—150 Paare), im Niemandsland entlang der Grenze zu Bayern und Österreich und auf Truppenübungsplätzen kleine Restpopulationen (Bürger briefl.).

Was bleibt vom Birkhuhn nach einem Jahrhundert Heimatrecht im Mühlviertel, wenn keine Schutzanstrengungen unternommen werden? Birkhähne als Staubfänger in Jägerstuben, Birkhahnstoßfedern als Hutschmuck der Blasmusikkapelle, Fremdenverkehrswerbefilm mit Birkhahnkullern und der Birkhahn als Wappenvogel, wie er 1972 in der Gemeinde Grünbach zu Ehren kam.

Literatur

- KLOIBER, Ä. — ROKITANSKY, G. (1954): Ein Fasanbastard der freien Wildbahn aus Aigen im Mühlkreis (Oberösterreich). *JbOÖMV* 99, 249—258.
- FORSTNER, M. (1987): Rückgangsursachen beim Birkwild des Wald- und Mühlviertels und Möglichkeiten der Lebensraumverbesserung. Manusk. unveröff. 6 S.
- REICHHOLF, J. (1982): Verdrängte der Fasan *Phasianus colchicus* das Birkhuhn *Tetrao tetrix*? *Anz. orn. Ges. Bayern* 21, 3—19.
- RIEDLECHNER, H.: Wandert Birkwild? Österreichs Weidwerk 1952, 3/4, 39.
- SCHERZINGER, W. (1976): Rauhfuß-Hühner. Nationalpark Bayerischer Wald H. 2, Hrsg. Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, München.
- SCHRÖDER, W., DIETZEN, W. & GLÄNZER, U. (1981): Das Birkhuhn in Bayern. Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege H. 13, Hrsg. Bayerisches Landesamt für Umweltschutz, München.
- SEIBT, E. (1985): Zum Schutz des Birkhuhns (*Lyrurus tetrix*) in Thüringen. Veröff. Museen Gera, Naturwiss. R. 11, 105—108.
- Der Wildabschuß in Österreich im Jahre 1896. *Ber. Forstver. OÖ. u. Slzbg.* 38, IV. Vierteljahresheft, 1898, 34—42.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Schmalzer Alois

Artikel/Article: [Birkhühner im Mühlviertel - Aufstieg und Untergang. 199-204](#)